

Elize Bisanz

Notizen zur Phaneroscopy. Charles S. Peirce und die Logik des Sehens

2015

<https://doi.org/10.25969/mediarep/16497>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bisanz, Elize: Notizen zur Phaneroscopy. Charles S. Peirce und die Logik des Sehens. In: *IMAGE. Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft*. Heft 21, Jg. 11 (2015), Nr. 1, S. 49–58. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/16497>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<http://www.gib.uni-tuebingen.de/image/ausgaben-3?function=fnArticle&showArticle=335>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Elize Bisanz

Notizen zur Phaneroscopy.¹

Charles S. Peirce und die Logik des Sehens

Abstract

The beginning of the 1890s, the years in which Charles S. Peirce wrote his articles concerning the laws of mind and Phaneroscopy, brain and mind research was marked by two significant works: *Manual de Anatomia Pathologica General* by Santiago Ramón y Cajal and the *Principles of Psychology* by William James. Whereas these two outstanding scientists had outlined two new scientific disciplines, neuroscience and psychology, Peirce focused his scientific investigations on mind and brain activity on developing a methodological setting merging the insights achieved by the studies in natural sciences with logical and philosophical studies concerning the cognitive activity of the mind. The following article discusses Peirce's Phaneroscopy as a science grounded on visual thought, it determines the Phaneron as the origin of images and advocates for a critical rethinking of the status of visual-signs in the era of *Touchscreen Culture*.

Charles S. Peirce gehört zu den wenigen Zeichenwissenschaftlern, die das Sehen als die Grundlage des logischen Denkens verstanden haben. Mit seiner Lehre der Phaneroscopy, die Wissenschaft des Sichtbaren und der Erscheinung, führt Peirce den forschenden Blick in die strukturimmanente Architek-

¹ Die Manuskriptensammlung zur Phaneroscopy erscheint in Kürze unter dem Titel *Prolegomena to a Science of Reasoning*, in der Reihe: Kodikas Supplement Series. Darüber hinaus sind die Texte »Phaneroscopy. or The Natural History of Concepts« sowie »Phaneroscopy« bereits 2009 in *The Logic of Interdisciplinarity. Charles S. Peirce. The Monist Series* veröffentlicht.

tonik und Logik von Zeichenprozessen, öffnet einen kontemplativen Raum, aus dem heraus jeglicher phänomenologischer Prozess der Sinnerzeugung und -erfassung ihren Ursprung hat. Der folgende Aufsatz gibt kurze Einblicke in Phaneroscopy, erklärt das Phaneron als den Nullpunkt des Bildes und plädiert für eine kritische kulturelle Reflexion über den Status von visuellen Zeichen im Zeitalter des tastenden Sehens.

»What we see is an image; what we say is a judgment.«²

In seinem Buch *Studies in Logic* beendet Charles S. Peirce das Kapitel unter dem Titel *A Theory of Probable Inference* mit dem folgenden Absatz:

Side by side, with the well established proposition that all knowledge is based on experience, and that science is only advanced by the experimental verifications of theories, we have to place this other equally important truth, that all human knowledge, up to the highest flights of science, is but the development of our inborn animal instincts. (PEIRCE 1883: 181)

In dieser und in zahlreichen weiteren Passagen seines Werks zum Ausdruck gebrachte Verflechtung und Einbindung von Erfahrung, Experiment und Instinkt bestimmtes Handeln prägte Peirces Entwurf eines Wissenschaftsmodells. Für sein Ziel, eine umfassende Erkenntnislehre zu gründen, in der sowohl das Subjekt als Erfahrungsmoment, das Experiment als das Moment der Zeichensetzung sowie die Einbettung des Interpretanten in einer universalen instinkt gelenkten Erfahrung einbezogen werden, setzte Peirce unterschiedlichste methodische Instrumente ein. In dieser methodischen und instrumentellen Heterogenität liegt der genuin interdisziplinäre Charakter Peirces Wissenschaftslehre; sie ist eine polyphone und aus multiplen Perspektiven entworfene Annäherung an das Denken und an dessen Folge das Erkennen. Die erkenntnisorientierte Suche nach einer Universalordnung des Wissens und der Drang, sie auf logischen Fundamenten zu erfassen, bestimmen die Architektur Peirces Gesamtwerk; allerdings folgt sein Logik-Modell einem durch Relationen bestimmten dynamischen Prozess, in dem die Hierarchie der Zeichenelemente situationell verhandelbar bleibt. In diesem Modell bildet die triadische Verflechtung von Objektbestimmung, Zeichensetzung und Bedeutungsnormierung durch den Interpretanten eine molekulare Kräfteeinheit, deren Wirkung zugleich durch die Potenzialität von weiteren synaptischen Anschlüssen bestärkt wird. In Peirces Wissenschaftsmodell bleibt der Anfang jedes Erkenntnisprozesses sinnlich sensuell, so auch die Kunst der Erfassung von Wissen, sie beginnt mit der Beschreibung der sinnlichen Perzeption, dem Phaneron, als die Schnittstelle, als das Interface zwischen Zeichendaten und dem wahrnehmenden Subjekt. Mit seiner Lehre der Phaneroscopy, der Wissenschaft zur Erfassung des Phanerons, führt Peirce den forschenden Blick in

² Charles S. Peirce, Manuskript 337, 1904.

die strukturimmanente Architektonik und Logik von Zeichenprozessen, öffnet einen kontemplativen Raum, aus dem heraus jeglicher phänomenologischer Prozess der Sinnerzeugung und -erfassung ihren Ursprung hat.

Der Ausgangspunkt der folgenden Abhandlung ist, Einblicke in Peirces Lehre des Beobachtens, der Phaneroscopy, als die Wissenschaft des Sichtbaren und der Erscheinung zu geben und auf strukturimmanente Verschiebungen im Zeichenprozess von visuellen Zeichen im Zeitalter des tastenden Sehens aufzuspüren.

Die erste Frage, die sich die Phaneroscopy stellt, ist, so Peirce, die Frage nach der Ursache der Aufmerksamkeit als die erste Stufe des Bewusstwerdens des Denkprozesses. Das primäre Untersuchungsobjekt der Phaneroscopy ist dementsprechend das Phaneron, das Manifeste, das den Betrachter anblickt. Es ist die Schnittstelle zwischen einer externen Wirklichkeit und deren momentanen Wahrnehmung, der Ausgangspunkt der Semeiosis, mit ihren konstitutiven Elementen Empfindung, Wille und Gedanken als jeweils Repräsentationen von unterschiedlichen Bewusstseinsformen.

Charles S. Peirce gehört zu den wenigen Zeichenwissenschaftlern, der nicht das Sprechen sondern das Sehen als die Grundlage des logischen Denkens verstanden hat und das er in einer Wissenschaft des genauen Beobachtens eingebettet hat. Bekanntlich hat er seinen Entwurf einer ›Science of Reasoning‹ und ihrer Hauptformen in zahlreichen Manuskripten dokumentiert; so zum Beispiel werden im Manuskript Nr. 655, unter dem programmatischen Titel ›Quest of Quest‹, die Wissenschaften in drei Kategorien unterteilt: in eine Theoretische Wissenschaft, deren Ziel die Suche nach der Wahrheit um der Wahrheit willen ist, eine Praktische Wissenschaft, die Suche nach der Wahrheit und ihre Zwecke sowie eine Angewandte Wissenschaft, deren Ziel die Erprobung und Umsetzung von theoretischen Erkenntnissen ist. Die zahlreichen Textstellen zu diesem Thema zeichnen die Umrisse einer umfassenden ›Wissenschaft der Schlussfolgerung‹ auf, die vor allem drei Wissenschaftskonzepte umfasst: eine Lehre des Beobachtens (Phaneroscopy), eine Zeichenlehre und eine Interpretationslehre.

Neben ihrer hohen Relevanz für bildwissenschaftliche Forschung öffnet die Lehre der Phaneroscopy einen erkenntnistheoretischen Zugang zu Peirces Werk, denn sie erfasst den ersten Schritt, den Auslöser jeglichen Gedanken- und Zeichenvorgangs. Auch in dieser Hinsicht kann die Phaneroscopy die Grundmotive Peirces Denken modellhaft exemplifizieren und die so oft proklamierte Schwierigkeit eines sachgemäßen Zugangs zumindest in bescheidenen Schritten entkräften.³

Die Stärke und Originalität Peirces Werk – wie die Phaneroscopy modellhaft darstellt – liegt in der Überwindung der Kluft zwischen dem natur- und geisteswissenschaftlichen Denken und Wirken. Peirces ausgeprägte Nähe

³ Im philosophischen Kontext ist Peirces Phaneroscopy vor allem als Synonym für Phänomenologie gelesen worden, eine Fehlinterpretation, die zwangsläufig zur theoretischen Unschärfe und schließlich zur Hinterfragung ihrer wissenschaftlichen Standhaftigkeit führt. Folgende Quellen stellen einige Beispiele des philosophischen Diskurses dar: SPIEGELBERG 1956; DE TIENNE 2004.

zu naturwissenschaftlich orientierten Methoden lag auf der Hand: schon im jungen Alter lernte er, dass konkretes Beobachten und abstrakte Folgerungen feste Bestandteile einer Wissenschaft sind. Sein Vater Benjamin Peirce war Mathematiker und Astronom, Autor zahlreicher Studienbücher und Monographien zu den Bereichen Trigonometrie, Algebra, Geometrie, Astronomie und Nautik, spielte eine entscheidende Rolle bei der Gründung des Harvard Observatoriums sowie der Gründung der American Academy of Arts and Sciences.

Somit wuchs der Sohn Charles Peirce in einer von Wissenschaft und Innovation geprägten Umgebung auf, hatte nicht nur fundiertes Wissen über Geodäsie, Theorie der Pendelschwingung, Kartographie, sondern war auch als Wissenschaftler an zahlreichen Studien aktiv beteiligt, wie zum Beispiel im Rahmen der astronomischen Studien seines Vaters. Peirce war ein Pionier in der Nutzung des Spektroskops zur Beobachtung des Spektrums und der Bestimmung der Spektralklassen von Sternen, sowie der Entwicklung des Spektrometers zur Messung von Spektren, für die er sogar ein eigenständiges Messverfahren entwickelte, das später als Teil des berühmten Michelson/Morley-Experiments etabliert wurde.⁴ Auch als Physiker hat Peirce bis 1891 für die United States Coast and Geodetic Survey gearbeitet, dessen Leiter sein Vater von 1867-1874 war.

All diese Erfahrungen erklären Peirces unermüdliche Suche nach einem umfassenden Wissenschaftsmodells, das in der Lage sein sollte, die Perspektive unterschiedlicher Disziplinen in zwei Kernpunkten zu bündeln: das Beobachten von Universalstrukturen und das Beobachten von Quantenstrukturen. Eine entscheidende Rolle für die Umsetzung dieser Idee spielte sein Studium der Chemie. Peirce war ein begeisterter Schüler von Josiah Cooke, Professor für Chemie und Mineralogie an der Harvard Universität, der für eine angewandte Wissenschaft eintrat. Cooke, ähnlich wie später Peirce, unterteilte die Wissenschaft in zwei gleichwertige Komponenten, eine subjektive und eine objektive:

Objectively it is a body of facts, which we have to observe, and subjectively it is a body of truths, conclusions, or inferences, deduced from these facts; and the two sides of the subject should always be kept in view. (COOKE 1876: 24)

Drei Schwerpunkte Cookes Wissenschaftstheorie zeigen direkte Parallelen mit Peirces Wissenschaftsmodell, es sind: die Kunst des Beobachtens, *Phaneroscopy*, die anwendungsorientierte Wissenschaft der *Zeichenlehre* und die *interdisziplinäre* Methodik. Cooke zählte die Fähigkeit des genauen Beobachtens zu den entscheidenden wissenschaftlichen Qualitäten, setzte sich sogar für die Schulung dieser Fähigkeit ein:

We are all gifted with senses, but how few of us use them to the best advantage! »We have eyes and see not;« for, although the light paints the picture on the retina, our dull

⁴ In ihrem 2003 veröffentlichten Text »Peirce, Clifford, and Quantum Theory« zeigen Beil und Ketner eine direkte Verbindung zwischen Peirces Logik und der Quantum Theorie. Die Autoren schlagen eine neue Anwendung Peirces Denken für die lineare Algebra und Logik vor und präsentieren ein graphisches System für dessen Darstellung. Vgl. BEIL/KETNER 2003.

perceptions give no attention to the details, and we retain only a confused impression of what has passed before our eyes. »But how,« you may ask, »are we to cultivate this sharpness of perception?« I answer, only by making a conscious effort to fix our attention on the objects we study, until the habit becomes a second nature. [...] It is a question of sight, not of understanding, and all the optical theories of the cause of the luster will not help you in the least toward seeing the difference between diamond and glass, or anglesite and heavy spar. (COOKE 1876: 26)

Nicht nur die Öffnung naturwissenschaftlicher Denkgrenzen prägte Peirces methodischen Ansatz. Bekanntlich machte Peirce kein Geheimnis daraus, welche Wirkung Schillers *Ästhetische Briefe* auf sein Denken hatten und welche Rolle er der Ästhetik zuschrieb:⁵

It is now forty-seven years ago that I undertook to expound Schiller's *Aesthetische Briefe* to my dear friend, Horatio Paine. We spent every afternoon for long months upon it, picking the matter to pieces as well as we boys knew how to do. In those days, I read various works on esthetics; but on the whole, I must confess that, like most logicians, I have pondered that subject far too little. The books do seem so feeble. That affords one excuse. And then esthetics and logic seem, at first blush, to belong to different universes. It is only very recently that I have become persuaded that that seeming is illusory, and that, on the contrary, logic needs the help of esthetics. (PEIRCE 1932: 197)

Die Spuren Schillers Denkens sind in Peirces Werk allgegenwärtig, vor allem hinsichtlich der Kerngedanken seiner Phaneroscopy. Schiller machte die Vereinbarkeit von Empfindung und Vernunft zum zentralen Motiv der Ästhetik, deren Verschmelzung vor allem über die ästhetische Wahrnehmung gelingen könnte. Er definierte die ästhetische Wahrnehmung als einen Zustand der vollständigen Freiheit, losgelöst von konkurrierenden Kräften der Natur und der Kultur, einen Zustand der reinen Beobachtung, des emanzipierten Blicks von jeglichem natürlichen Trieb und jeglichem vernunftbestimmten Drang nach Materialität. Im dritten Brief schreibt Schiller:

Die Natur fängt mit dem Menschen nicht besser an, als mit ihren übrigen Werken: sie handelt für ihn, wo er als freie Intelligenz noch nicht selbst handeln kann. Aber eben das macht ihn zum Menschen, daß er bei dem nicht stille steht, was die bloße Natur aus ihm machte, sondern die Fähigkeit besitzt, die Schritte, welche jene mit ihm antizipierte, durch Vernunft wieder rückwärts zu thun, das Werk der Noth in ein Werk seiner freien Wahl umzuschaffen und die physische Nothwendigkeit zu einer moralischen zu erheben. (SCHILLER 2000: 11)

In diesem Prozess bleibt der Mensch das Bindeglied zwischen Natur und Vernunft. Schiller erklärt die Natur zum »Objekt«, das durch die Prozesse der reinen *Beobachtung*, der *Benennung* und der *Interpretation* geformt wird (vgl. SCHILLER 2000: 103); diese These der kulturellen Umwandlung durch die Formgebung von Naturzuständen finden wir in ausgeprägter Form in Peirces triadischem Zeichenkonzept.

Auch die Kategorie der Erfahrung, ein weiterer Baustein Peirces Seimeiotik, erklärt Schiller zur entscheidenden Gesetzmäßigkeit für den Erhalt des Gleichgewichts zwischen Natur und Kultur. Denn Erfahrung sichert die

⁵ Weitere Hinweise zu diesem Thema in KETNER (1998: 139): »I read very carefully Schiller's *Ästhetische Briefe*. A great part of my time was taken up by a most painstaking study of it, which was my first dip into philosophy, and its mark is still on my soul. It produced so powerful an impression upon me, that I am unable to this day to disabuse myself of it.«

sinnliche Formgebung der unsichtbaren Gesetze (vgl. SCHILLER 2000: 9). Sie öffnet die Möglichkeit eines ›dritten Charakters‹ jenseits des reinen Naturcharakters – der materiellen Welt der willkürlichen physischen Eindrücke – sowie jenseits des sittlichen Charakters, der Welt der Herrschaft der Sittlichkeit und der moralischen Gesetze.

Wenn also die Vernunft in die physische Gesellschaft ihre moralische Einheit bringt, so darf sie die Mannigfaltigkeit der Natur nicht verletzen. Wenn die Natur in dem moralischen Bau der Gesellschaft ihre Mannigfaltigkeit zu behaupten strebt, so darf der moralischen Einheit dadurch kein Abbruch geschehen; gleich weit von Einförmigkeit und Verwirrung ruht die siegende Form. (SCHILLER 2000: 114)

Peirces Entwurf einer auf Zeichenlogik basierten Wissenschaftslehre ist zugleich eine auf das Sehen basierte, in der das Phaneron den Übergang zum sehenden Denken markiert.⁶ Anders als in der Phänomenologie steht im Zentrum Peirces Phaneroscopy nicht das Phänomenon sondern das ›Phaneron‹ als beobachtbare Relation und als die *Bezeichnungsbewegung* der Semeiosis.

Bereits auf der Begriffsebene ist Peirces programmatische Unterscheidung zur Phänomenologie sichtbar: während das Suffix ›-ologie‹ im Begriff Phänomenologie – ›-λογία‹ als die Untersuchung von oder das Sprechen über – auf eine disziplinäre Erzählung hinweist, konnotiert das Suffix ›-scopie‹ das mikroskopische Sehen, das vor allem eine Tätigkeit ist, die Instrumente des Sehens verwendet. Phaneroscopy definiert Peirce als die Wissenschaftslehre des sehenden Denkens, das die konkrete sinnliche Wahrnehmung des physischen Beobachtens untersucht und zugleich ein auf mentales Sehen basiertes physikalisches Beobachten ankündigt. Somit hat sie die Aufgabe, die eidetische Erscheinung einer Erstheit im Prozess der Kommunikation bzw. des Erschließens zu untersuchen.

Während Phaneroscopy sich auf die Beschreibung des Phanerons, die Beobachtung und Klassifizierung der Inhalte der momentanen beobachtenden Wahrnehmung auf Präsenz beschränkt, umfasst die Phänomenologie nach Peirce auch die Untersuchung des Objektes der Beobachtung. Demgegenüber hat Phaneroscopy allein die formalen Elemente des Phanerons – des Gesehenen – im Visier:

Phaneroscopy is the description of the phaneron; and by the phaneron I mean the collective total of all that is in any way or in any sense present to the mind, quite regardless of whether it corresponds to any real thing or not. (PEIRCE 1931: 284)

Sie ist das Organon (das Instrument oder die Methodenlehre), das die Entfaltung triadischer Relationen dokumentiert, gefolgt durch das Wissen über das Zeichen – Zeichenlehre – und die Logik des Erschließens – Interpretationslehre; gemeinsam bilden sie eine allgemeine Wissenschaftslehre. Insofern bleibt ihr sowie der Phänomenologie ohne wissenschaftliche Instrumente (ein-

⁶ Logik, so Peirce, muss als eine Zeichenwissenschaft verstanden werden, einschließlich der Zeichenarten, deren Relationen, sowie die sinnliche Wahrnehmung und Emotionen, die zu den Zeichen führen. Peirce plädiert für die Erweiterung der Logik durch den Einschluss aller Elemente der Semeiotik, durch eine Logik von ikonischen, indexikalischen wie auch symbolischen Zeichen.

schließlich der Gedankeninstrumente), der Weg zum logischen Denken und dessen Analyse versperrt.

The faculties which we must endeavor to gather for this work are three. The first and foremost is that rare faculty, the *faculty of seeing* what stares one in the face, just as it presents itself, unreplaced by any interpretation, unsophisticated by any allowance for this or for that supposed modifying circumstance. [...] The second faculty we must strive to arm ourselves with is a resolute discrimination which fastens itself like a bulldog upon the *particular feature* that we are studying, follows it wherever it may lurk, and detects it beneath all its disguises. The third faculty we shall need is the *generalizing power* of the mathematician who produces the abstract formula that comprehends the very essence of the feature under examination purified from all admixture of extraneous and irrelevant accompaniments. (PEIRCE 1934: 42; Herv. im Original)

Mit der Idee der Logik als Werkzeug (Organon) für die Wissenschaft reiht sich Peirce in eine lange Wissenschaftstradition. Diese Linie findet ihre neuzeitliche Formulierung in Bacons *Novum Organum Scientiarum*, in der, ähnlich wie in Peirces Phaneroscopy, die Rolle der Erfahrung und der kognitiven Ordnung von Erkenntnisprozessen hervorgehoben wird.

Auch der Erfinder des Begriffs der Phänomenologie, der Mathematiker und Logiker Johann Heinrich Lambert, formuliert seine Wissenschaftstheorie in dieser Tradition. Er denkt das wissenschaftliche Werkzeug in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Sichtbaren des Scheinens, zu deren Quellen das Bewusstsein, das Gedächtnis und die Einbildungskraft gehören:

Die Theorie des Scheins und seines Einflusses in die Richtigkeit und Unrichtigkeit der menschlichen Erkenntniß, macht demnach den Theil der Grundwissenschaft aus, den wir die Phänomenologie nennen, und in diesem ersten Hauptstücke den Begriff davon entwickeln werden. (LAMBERT 1764: 218)

Lambert versteht die Einbildungskraft keineswegs nur als eine geistig-emotionale Empfindung, sondern als eine sinnliche Empfindung, die ihren Ursprung in einer biologisch-physikalischen Wirklichkeit hat. Dementsprechend überprüft seine Phänomenologie die Scheinwelt anhand dreier Fragen: nach der ›Richtigkeit der Begriffe‹, nach der ›Wahrheit der Urteile‹ und nach der ›Zulässigkeit der Fragen‹.

§. 15. Sodann isst die Einbildungskraft die eigentliche Quelle jeder Hirngespinnster, Chimären, leeren Träume und Einbildungen. Sie unterscheidet den von den Sinnen herrührenden Schein von dem wahren nicht, sondern setzt die Bilder zusammen, so unvollständig sie auch seyn mögen, und läßt sie als richtig gelten, so lange sie keine Dissonanz bemerkt, und jedesmal scheinen die Bilder vollständig, weil die Lücken darinn, als etwas Leeres, nicht empfunden werden können. Daher sind die Ausschweifungen der Einbildungskraft und ihre Illusionen und Blendwerke nicht selten, und es gebraucht viele Vernunft dazu, wenn man voraus bestimmen soll, wie weit man ihr könne den Lauf lassen, und wo die Grenzlinie anfängt, da man sie wieder zurücke lenken muß, dafern man bey dem Wahren und Zuläßigen bleiben will. (LAMBERT 1764: 226)

Peirces Phaneroscopy wurde sehr häufig in Zusammenhang mit dem modernen Begriff der Phänomenologie diskutiert. Dazu hat auch Peirce selbst beigetragen, indem er sie in zahlreichen Passagen erörtert, vor allem aber seine Kritik äußert. Nichtsdestotrotz soll hier festgehalten werden, dass Peirces häufige Anwendung des Begriffs ›Phänomenologie‹ in Zusammenhang mit

Phaneroscopy keineswegs als deren Gleichsetzung gedacht war. So zum Beispiel formuliert Peirce:

I will so far follow Hegel as to call this science *Phenomenology* although I will not restrict it to the observation and analysis of *experience* but extend it to describing all the features that are common to whatever is *experienced* or might conceivably be experienced or become an object of study in any way direct or indirect. (PEIRCE 1934:37; Herv. im Original)

Schließlich soll hier ein kurzer Vergleich mit Husserls Phänomenologie die Differenzen zur Phaneroscopy hervorheben. Während Husserl die Phänomenologie als die Restauration der Metaphysik der Präsenz, als die Suche nach der Wahrheit des Begriffs erklärte, fokussierte Peirce auf das Zeichenwerden des Zeichens, auf die Bewegung der Semeiosis. Ähnliche Vorstellungen äußern beide Denker zur Rolle der Logik: auch für Husserl soll Phänomenologie auf Logik basieren, allerdings anders als Peirce sollen die phänomenologischen Analysen dazu dienen,

das Wesen der ineinander fundierten Realitätskategorien Materie, Leib, Seele und seelisches Ich aus den Urquellen zu schöpfen und damit den dadurch bestimmten originären Sinn der entsprechenden Wissenschaftsgebiete zu erfassen. (HUSSERL 1986: 23)

Phänomenologie ist für Husserl die Wissenschaft der ›Ursprünge‹, die ›Mutter‹ aller Erkenntnis.

Für Peirce dagegen gründet sich alles Denken auf Repräsentationen und wird durch sinnliche Wahrnehmung und Interpretation ermöglicht. Demnach sollte eine Erweiterung der Logik zu einer Wissenschaft des Denkens, verstanden als die Wissenschaft des ›sachorientierten Beobachtens‹ (keeping to point) alle Vorgänge der Semeiosis erschließen.

Das Phaneron markiert den Nullpunkt des Bildes und öffnet eine dritte Dimension des visuellen Denkens noch vor der Bestimmung des Gesehenen als Repräsentation. An diesem Ort des permanenten Anfangs verliert die Ikonizität an Bildautorität zugunsten einer neuen Relationsordnung.⁷

In unserer Zeit des tastenden Sehens, der Implosion des Sichtbaren, in der nur noch der Touchscreen (die *Tastmaske*) als reale Membrane zur Hüter aller Informationen wird, in der wir als Nutzer von Informationen die Deutungshoheit der Zeichenrealität verlieren, repräsentiert das Sichtbare keine körperliche objektive Welt, es weist nur noch auf etwas hin. In dieser Verschiebung der Zeichenkonstruktion vollzieht sich eine tiefgreifende Veränderung: die Frage nach dem Objekt des Zeichens wird vertagt; es bleibt irrelevant wo und in welcher Form die Zeichenleser und Zeichennutzer den Zeichenprozess in seiner Ganzheit, samt der Objektfeststellung, der Bedeutungszuweisung und der Interpretation erschließen. Dort, wo der Bildschirm noch

⁷ Eine interessante Erweiterung hinsichtlich der ikonischen Relation von Bildzeichen stellt der Begriff ›Hypoicon‹ dar: »Hypoicons may be roughly divided according to the mode of Firstness of which they partake. Those which partake of simple qualities, or First Firstnesses, are images; those which represent the relations, mainly dyadic, or so regarded, of the parts of one thing by analogous relations in their own parts, are diagrams; those which represent the representative character of a representamen by representing a parallelism in something else, are metaphors« (PEIRCE 1932: 277).

den Nutzer anblickte und die letzte Berechtigung einer Bilderwelt verteidigte, übernimmt der Touchscreen die Rolle des Betrachters, angesichts derer der Nutzer in einer neuen Rolle als Informationsfläche durch haptische Sinneskanäle erschlossen wird. Die einst provokativ erklangene Mitchell'sche Frage »What do pictures want?« mit der Bildern eine Eigenständigkeit als handelnde Subjekte, als kognitive Einheiten zugesprochen wurde, klingt in einer Welt der permanenten Bilderverschiebung und des Bilderrauses nahezu nostalgisch anmutend aus einer Zeit, in der Bilder noch im unmittelbaren Bezug zu ihrer Aura gedacht wurden.

Bilder in der Zeit des tastenden Sehens kommunizieren in gespensthaften Zügen, dessen Zeichenprozesse lediglich als Bedeutungsspuren als *footprints* hervortreten. Ihre Zeichenfunktion objektiviert sich im indexikalischen Verweis auf die Symptome einer strukturellen Verschiebung ihrer konstitutiven Elemente. Die einst stabile Ordnung der triadischen Zeichenkonstellation von Objekt, Repräsentation und Interpretant wird endgültig dekonstruiert, denn die Zeichenhierarchie wird nicht mehr durch das Objekt und auf Grundlage von Ähnlichkeitsbezügen, sondern vom Interpretant legitimiert. Diese neue Ordnung der Zeichenstruktur, selbst Folge einer zunehmenden Entkörperung im Kommunikationsprozess, hinterlässt tiefgreifende Spuren auf unsere Wirklichkeitsempfindung und -antizipation. Mit der zunehmenden Abstraktion, Auflösung sowie Entkörperung von in ihrer Natur aus auf Sichtbarkeit bestimmte Zeichen erschwert sich auch der Zugang zu ihrer Logik; es bedarf eines neuen »kulturellen Bewusstseins« zur Frage nach dem Status und nach der inhärenten Architektonik von visuellen Zeichen. In diesem Sinne kann Phaneroscopy uns dabei helfen, der fossilienartigen Verkrustung von Zeichen entgegenzuwirken und wie ein Blindenstock dem Subjekt ein Stück Bedeutungshöhe zurückzugeben.

Literatur

- BEIL, RALPH G.; KENNETH L. KENTER: Peirce, Clifford, and Quantum Theory. In: *International Journal of Theoretical Physics*, 42(9), 2003, S. 1957-1972
- BISANZ, ELIZE: *The Logic of Interdisciplinarity. Charles S. Peirce. The Monist-Series*. Berlin [Akademie-Verlag] 2009
- COOKE, JOSIAH P.: *Scientific Culture*. London [King] 1876
- HUSSERL, EDMUND: *Die Phänomenologie und die Fundamente der Wissenschaften. Text nach Husserliana*. Hamburg [Meiner] 1986
- KETNER, KENNETH L.: *His Glassy Essence. An Autobiography of Charles Sanders Peirce*. Nashville [Vanderbilt UP] 1998
- LAMBERT, JOHANN H.: *Neues Organon oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung vom Irrthum und Schein*. Bd. 2. Leipzig [Wendler] 1764

- PEIRCE, CHARLES S. (Hrsg.): *Studies in Logic*. Boston [Little, Brown, and Co] 1883
- PEIRCE, CHARLES S.: *Collected Papers*. Herausgegeben von Charles Hartshorne und Paul Weiss. Bd. 1: Principles of Philosophy. Cambridge, MA [Belknap] 1931
- PEIRCE, CHARLES S.: *Collected Papers*. Herausgegeben von Charles Hartshorne und Paul Weiss. Bd. 2: Elements of Logic. Cambridge, MA [Belknap] 1932
- PEIRCE, CHARLES S.: *Collected Papers*. Herausgegeben von Charles Hartshorne und Paul Weiss. Bd. 5: Pragmatism and Pragmaticism. Cambridge, MA [Belknap] 1934
- SCHILLER, FRIEDRICH: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen. In einer Reihe von Briefen*. Stuttgart [Reclam] 2000
- SPIEGELBERG, HERBERT: Husserl's and Peirce's Phenomenologies. Coincidence or Interaction. In: *Philosophy and Phenomenological Research*, 17(2), 1956, S. 164-185
- DE TIENNE, ANDRÉ: Is Phaneroscopy as a Pre-Semiotic Science Possible? In: *Semiotiche*, 2, 2004, S. 15-30